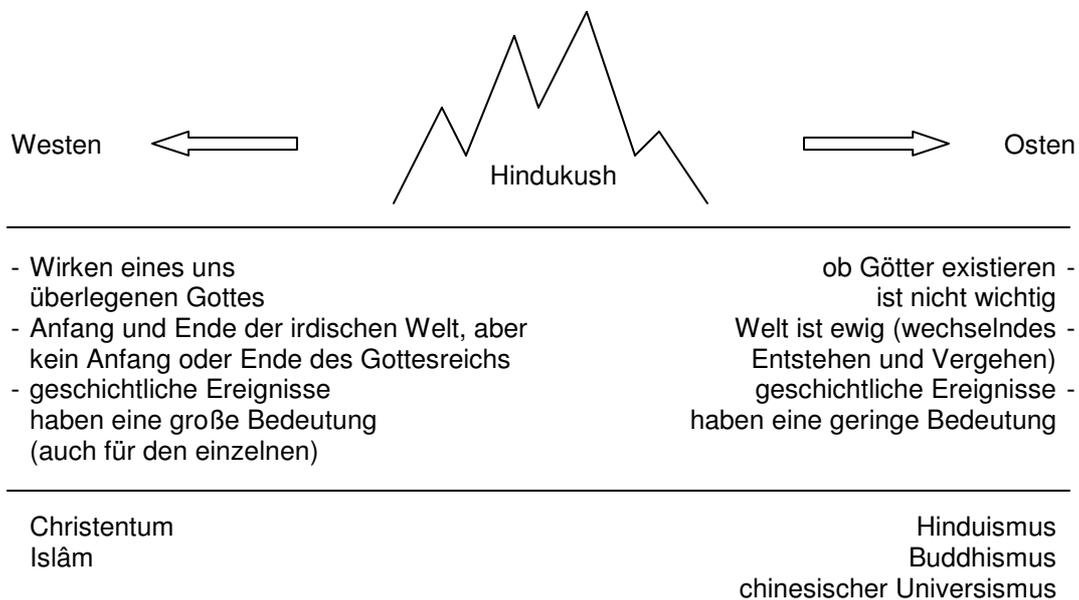


Ein kurzer Überblick über die fünf anhängerstärksten Religion auf der Welt. Es handelt sich hierbei um eine Zusammenfassung (verfasst von Oliver Janzek) aus dem Buch von Helmuth von Glasenapp, 'Die fünf Weltreligionen'.

Allgemeines

Religion ist die Überzeugung von der Wirksamkeit persönlicher oder unpersönlicher, transzendenter Mächte. Die ethischen Hochreligionen (Hinduismus, Jainismus, Buddhismus, chinesischer Universalismus, Parsismus, Judentum, Christentum und Islâm) verbinden diese Überzeugung mit einer sittlichen Verantwortung für das Handeln, einer gerechten Vergeltung alles Tuns und der Möglichkeit eines Fortschritts hin zur Vollkommenheit.

Die fünf großen Religionen (Hinduismus, Buddhismus, chinesischer Universalismus, Christentum und Islâm) scheiden sich in zwei Gruppen, wobei der Hindukush eine Art Wasserscheide der Religionen darstellt.



Christentum

Es gibt eine große Zahl an Religionsgemeinschaften, welche sich als christlich bezeichnen, doch gibt es in ihren Riten und ihrem Glauben die größten Unterschiede. So gibt es strenge Monotheisten und welche, die an einen dreieinen Gott und eine Vielzahl von Heiligen und Engel glauben. Es gibt welche, die ihr Ziel als das Leben nach dem Tod sehen, bei anderen ist dies völlig verblasst. Der Kultus kann sehr reich ausgestattet oder auf ein Minimum reduziert sein.

Das gemeinsame aller christlichen Religionen ist das Kreuzsymbol, die Taufe und das Abendmahl. Die Bibel ist die autoritative Grundlage des Glaubens.

Gemeinsam mit dem Judentum, dem Parsismus, dem Islâm und einigen hinduistischen und chinesischen Schulen ist der Glaube an einen persönlichen Gott als Weltschöpfer und Weltregierer, an unsterbliche Seelen und eine Vergeltung der Taten im Himmel und in der Hölle.

Gemeinsam mit dem Judentum, Parsismus und dem Islâm ist der räumlich und zeitlich begrenzte Weltprozeß, Auferstehung des Fleisches, das Jüngste Gericht und die Welterneuerung.

Eigentümlich für das Christentum ist, dass der Stifter, nämlich Christus, eine zentrale Stellung innerhalb der Religion einnimmt. Bei anderen Religionen steht die vom Stifter verkündete Lehre im Mittelpunkt. Im Neuen Testament werden nicht hauptsächlich die Worte Christi weitergegeben,

sondern es enthält Betrachtungen über sein Leben und Wirken. Das Christentum wurzelt von allen großen Religionen der Welt am meisten in bestimmten, historischen Vorstellungen.

Der Glaube an eine göttliche Vorsehung des Weltgeschehens mit unabänderlichem Ausgang unterscheidet das Christentum aufs schärfste von den östlichen Religionen. Es erhebt den Anspruch, die einzig wahre und absolute Religion zu sein. Früher war es selbstverständlich, dass andere Völker andere Götter anbeteten. Das Christentum aber beendete diesen Liberalismus und schuf eine Diktatur des Glaubens. Abweichungen zu diesem war ein Verstoß gegen die höchste Wahrheit. Daher ergab sich für die Christen das Recht und die Pflicht, mit allen Mitteln die Irrtümer zu bekämpfen. Auch innerhalb des Christentums kam es bei der Interpretation des Dogmas zu Streitigkeiten, welche zu Spaltungen und zu Verfolgungen führten.

Seit dem 17. Jahrhundert kam dieser Gedanke einer absoluten Religion bei vielen ins Wanken. Durch das kopernikanische Weltbild verlor das Christentum ihren kosmischen Charakter, Forschungen ließen die Menschen plötzlich in Millionen von Jahren denken und letztendlich finden einige christliche Lehrbegriffe ihre Entsprechungen auch in anderen Religionen. Damit lässt sich die Behauptung einer absoluten Religion nicht mehr aufrecht erhalten. Das Christentum kann nicht mehr sein als eine Ausdrucksform metaphysischer Anschauungen von Menschen eines begrenzten Raumes und einer begrenzten Zeitperiode.

Islâm

Aufgrund seiner Grundidee stellt der Islâm – wie auch das Christentum – den Typus einer Religion der geschichtlichen Gottesoffenbarung dar. Allâh ist ein einziger, ewiger Gott, alles was existiert ist von ihm geschaffen, er überragt das ganze Universum unendlich an Größe.

Die Vorrangstellung Gottes bei den Moslems ist nur dann gewahrt, wenn es keine Naturgesetze gibt. Alles beruht darauf, dass Gott einen bestimmten Gang der Natur bewirkt. Gott kann aber diese Naturgewohnheit jederzeit aufheben. Jedes Ereignis in der Welt ist ein schöpferischer Akt Gottes. Das Bewusstsein des Menschen, nach freier Entscheidung zu handeln und für seine Taten verantwortlich zu sein, spricht nicht dagegen. Denn Gott hat dies in seinen Weltplan miteinbezogen.

Aber der Islâm betont die Allmacht Gottes und lehrt, dass Gott in jedem Augenblick alles neu erschafft. Damit wird der Mensch zu einer Puppe des Weltherrn und besitzt keine eigene Freiheit. Als Folge stellt sich der 'Kismet'-Glaube ein.

Die Moslems haben ihren Glauben mit großem Fanatismus in der Welt zu verbreiten gesucht, bei den Heiden oft auch mit dem Schwert. Bei Juden und Christen haben sie meist eine duldsamere Haltung eingenommen. Aber auch die verschiedenen Richtungen im Islâm haben sich oft blutig bekämpft. Im allgemeinen ist der Moslem aber toleranter als der Christ. Und auch im Islâm fehlt es nicht an Denkern, welche in anderen Religionen gleichberechtigte Gestaltungen des menschlichen Glaubens erblicken.

Der Mystiker Ibn al-,Arabî (gest 1240) schreibt in seinem Tarjumân al-Ashwâq:

“Mein Herz ist in jeder Form fähig geworden,
ein Weideplatz für Gazellen, ein Kloster für Mönche,
ein Tempel für Götzenbilder, die Ka'ba dessen, der den Tawâf* verrichtet,
die Tafeln der Thora und das Buch des Korâns.

Ich folge der Religion der Liebe;
wohin auch immer sich ihre Kamele wenden mögen,
das ist meine Religion und mein Glaube.“

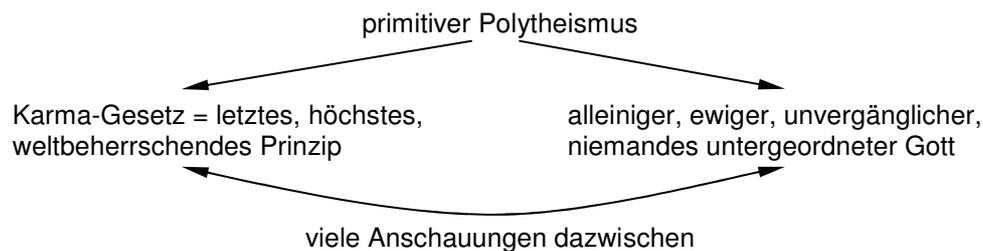
*Tawâf ist der rituelle Umgang um die Ka'ba

Hinduismus

Der Hinduismus ist die vielgestaltigste Religion der großen Weltreligionen. Von Natur- und Dämonenkulten, bis hin zum Eingottglauben oder zur Überzeugung, dass das Universum von ewigen, moralischen Gesetzen regiert wird, finden sich alle Stufen religiösen Erlebens und Handelns. Im Epos Mahâbhârata steht geschrieben: "Was es hier nicht gibt, das gibt es gar nicht". Dies gilt – mit gewissen Einschränkungen – für dieses Glaubenssystem.

Der Hinduismus ist aufs engste mit sozialen Vorstellungen verknüpft und regelt das Leben bis ins Detail, um die moralische und rituelle Reinheit zu erhalten.

Die meisten Spaltungen innerhalb des Hinduismus sind nicht auf Differenzen in den Lehren sondern auf rituelle Dinge zurückzuführen. Es gab keine Religionskriege zwischen den einzelnen Lehren, weil die metaphysischen Wahrheiten nicht logisch darlegbar sind. Vielmehr sind sie nur mit Symbolen zu veranschaulichen. In den letzten ethischen Konsequenzen gehen aber alle Systeme konform.



Letztes, höchstes, weltbeherrschendes Prinzip: In vielen polytheistischen Systemen (zB. Griechen und Germanen) waren der Macht der Götter Grenzen gesetzt. Über ihnen stand das Schicksal (fatum), welches unergründlich ist. Der Hinduismus dagegen sieht nicht im fatum das Weltprinzip, sondern in der sittlichen Ordnung (Dharma). Seit der Upanishadenzeit ist das Schicksal mit der Vergeltungskausalität gleichgesetzt worden, dh. aus dem Schicksal ist ein mit unerbittlicher Notwendigkeit wirkendes Rechtsprinzip geworden, welches von den Taten (Karma) abhängt.

Ein Sanskritspruch aus dem Subhâshitârnavâ sagt: "Über heilige Stätten, über Gott und über die religiösen Pflichten herrscht unter den Gelehrten viel Streit, dass aber die Mutter etwas Heiliges ist und dass das Mitleid eine Tugend ist, darin stimmen alle Systeme überein."

Buddhismus

Der Buddhismus kann als eine Sonderform des Hinduismus betrachtet werden, bei welchem einige Elemente wie zB. das Kastenwesen, der Veda und das Opferwesen als bedeutungslos ausgeschieden worden sind. Anschauungen wie zB. das karmische Weltgesetz, die Wiederverkörperung und Erlösung wurden beibehalten.

Einzigartig ist allerdings, dass es keine ewigen existierenden Substanzen, sondern nur vergängliche Daseinsfaktoren gibt. Das höchste Heil ist die Aufhebung der Möglichkeiten zu einem individuellem Dasein und das Eingehen in das Nirvâna. Dieses Nirvâna kann – als absoluter Gegensatz zu jeder denkbaren Existenz – nur negativ charakterisiert werden.

Der Buddhismus betont vor allen anderen Religionen am meisten die Sinnlosigkeit und Vergänglichkeit des Lebens. Daher könnte man annehmen, dass die Buddhisten in ständigem Pessimismus verharren würden, sie zeigen aber eine eher heitere Gemütsstimmung. Sie haben die Pflicht, die Unvollkommenheit des Irdischen hinzunehmen, und den Blick darüber hinaus auf das über allen Wandel erhabene Nirvâna zu richten (Leidenschaften überwinden, gewinnen von Geistesklarheit und Seelenruhe).

Buddha soll vier Dinge als für den Geist des normalen Menschen unfassbar bezeichnet haben: das Wesen eines Buddha, das Wesen der Versenkungen, das Funktionieren der karmischen Vergeltung und die Erklärung der Welt. Letztendlich ist auch die Lehre von den Dharmas nur eine Hilfe, um das Ziel der Erlösung zu erreichen, und nicht eine Theorie, die die letzten Gründe von Welt und Leben zu erklären sucht.

In dem Verzicht von Spekulationen über derartige Dinge, wie sie in der Dogmatik anderer Religionen vorkommen, zeigt sich eine philosophische Besonnenheit, wie sie sonst nur bei den chinesischen Weisen auftritt. Die Anschauungen über das, was erkennbar und wissenswert ist, geht bei den religiösen Denkern auseinander, die Grenzen zwischen Erforschlichem und Unerforschlichem werden bei den einzelnen Religionen unterschiedlich gezogen. Weder das kurze Gleichnis oder die leidenschaftliche Bußpredigt von Jesus noch die auf Visionen beruhenden Ansprachen von Mohammed finden irgendwelche Parallelen in den sachlichen, ruhigen, rein auf Intellekt beruhenden und ohne innere Erregung dargebrachten Vorträgen des Buddha.

Die Geschichte des Buddhismus zeigt, dass eine Heilslehre ohne Einkleidung in Kultus nur eine Weisheitslehre für wenige sein kann. Daher das Entgegenkommen des Buddhismus und das Dulden der verschiedenen Glaubenslehren. Der Buddhismus betrachtet andere Glaubenslehren als wertvolle, wenn auch als unvollkommene Vorstufen der von Buddha verkündeten Wahrheit.

Im Mahāvagga I,6,7 sagt Buddha: "Ich selbst habe die Erkenntnis erlangt, wessen Anhänger sollte ich mich nennen? Ich habe keinen Lehrer, ich bin der unvergleichliche Lehrer."

Chinesischer Universalismus in Gegenüberstellung zu Hinduismus und Buddhismus

Die Inder und Chinesen sind in ihrer Wesensart verschieden. So hegt der Inder eine weltabgewandte Jenseitshoffnung, während der Chinese, ein praktischer Tatsachenmensch, eine optimistische Lebensbejahung sein eigen nennt. Die Erfüllung seiner Wünsche erwartet der Chinese im Diesseits. Dennoch gab es Chinesen, welche in der Versenkung etwas Weltentnommenes als ihre höchste Aufgabe fanden.

Gemein ist Indern und Chinesen aber – im Vergleich zu den westlichen Religionen –, dass beide ein moralisches Weltgesetz annehmen, das den anfangs- und endlosen kosmischen Prozeß lenkt. Der Parsismus, das Judentum, das Christentum und der Islâm glauben an einen persönlichen Gott, der die Welt aus dem Nichts erschuf und sie zu einem letzten Endziel entgegenführt.

Zu dieser gemeinsamen Grundansicht gibt es aber noch andere Parallelitäten. Manche Lehren des Lao-tse sind den indischen sehr ähnlich, sodaß die Beeinflussung des mahâyâna offensichtlich wird. Allerdings ist dies erst bei den Nachfolgern der Fall, denn zu Zeiten des Lao-tse war der Buddhismus in China noch nicht verbreitet. Und auch wenn in vedischen Texten ähnliche Inhalte aufweisen wie die Mystik Lao-tses, so gibt es keinerlei Anhaltspunkte für einen geistigen Kontakt zwischen chinesischer und indischer Philosophie zu dieser Zeit. Die chinesischen Denker der vor-buddhistischen Zeit dürften somit ihre Gedanken selbst erzeugt haben und gehen damit parallel zu den indischen, ohne ihnen aber ganz zu entsprechen.

Das Tao deckt sich mit dem dharma insofern, als beide das Weltgesetz bezeichnen. Aber das dharma ist unterschiedlich, weil es eine karmische Vergeltung einschließt, was den Chinesen fremd ist.

Das Tao deckt sich mit dem Brahma, dem Absoluten, dem Allgeist. Das Brahma wird als Nichts bezeichnet, ist aber der Urgrund allen Seins, über Raum und Zeit erhaben, ohne Anfang und Ende, unfassbar, ein transzendentes Sein. Da es über das menschliche Vorstellungsvermögen hinausgeht, bedienen sich Inder und Chinesen ähnlicher Formen bei der Beschreibung.

Bei diesen Betrachtungen darf nicht übersehen werden, dass das Brahma nicht ident mit dem dharma ist. Das Brahma wird als Sitz oder Hüter des dharma (Weltgesetz) bezeichnet, das dharma gilt als Schöpfung des Brahma. Und für Inder ist das karmische Weltgesetz, das zu den Wiederverkörperungen führt, nicht das Objekt der religiösen Andacht, wie es das Tao, das die Welt in ihrer Schönheit aus sich heraus erschaffen hat, aber sehr wohl sein kann.

Wenn das Brahma oder Tao der unvergängliche Urgrund von allem ist, so ist das Vergängliche eine Realität zweiten Ranges, eine unselbständige, abgeleitete Wirklichkeit. Im Hinduismus wird gelehrt, dass der Mensch durch sein Nichtwissen daran gehindert wird, dieses Blendwerk zu durchschauen. Auch im Buddhismus wird die Welt der vergänglichen dharmas als Trug oder Traum bezeichnet. Die buddhistische Nur-Bewußtseins-Lehre vertritt die Auffassung, dass die Welt des Vergänglichen nur eine reine Einbildung des empirischen Ichs ist. Diesem subjektiven individualistischen Idealismus steht

der objektive Idealrealismus der kashmirischen Shivaiten gegenüber, für welche jeder Einzelgeist mit Shiva identisch ist, und die vielheitliche Welt als ein Traum von Shiva erklärt wird.

Auch die Chinesen entwickelten einen Idealismus. Diese erkenntnistheoretischen Lehren haben in den östlichen Religionen keine unbedeutende Rolle gespielt, in den westlichen Religionen entstanden derartige Theorien erst sehr viel später und erlangten nie eine eigentliche religiöse Bedeutung.

Nach indischer Anschauung gibt es zwei Verhaltensweisen: das tatkräftige Handeln und das Sich-Zurückhalten vom Tun. Ersteres ist das Bejahen des Lebens, das gegenwärtige Handeln führt zur Befriedigung und führt nach dem Tod zur Wiedergeburt. Zweiteres soll zum Erlöschen des Lebenswillens, zur Beendigung der Wiedergeburten und damit zur Erlösung führen. Dies wird aber nur von einer kleinen Schar von Menschen praktiziert. Auch in China existieren diese beiden Richtungen.

Im Bhagavadgîtâ (Gesang des Erhabenen, philosophisches Lehrgedicht im Hinduismus) gibt es noch einen anderen Weg. Es ist dies die Erfüllung von Aufgaben zum Wohl der Welt ohne egoistisches Interesse. Es ist dies eine geistige Loslösung von der Welt, es kommt nicht aufs Tun, nur auf die Gesinnung an. Dies existiert auch in manchen Lehren des Taoismus, wenn auch in einer wenig anderen Form.

Die Meditation, sowohl bei Indern als auch bei Chinesen, dient zur Verwirklichung der Gemütsruhe und zur Gewinnung höherer Erkenntnisse. Die Methoden dazu stimmen bei Indern und Chinesen im wesentlichen überein, aber der Unterschied besteht im Ziel. Gemäß den Taoisten soll der durch Konzentrationsübungen zur Vollkommenheit gelangte Mensch als heiliger Geist in alle Ewigkeit fortbestehen, wohingegen die indischen Philosophen darin nur ein Durchgangsstadium sehen, bei welchem alles Individuelle abfällt und der Mensch in seiner Geistigkeit verharrt oder sich in das All-Eine auflöst..

Trotz der verschiedenen Wesensart zwischen indischen und chinesischen Lehren zeigen die Religionen Süd- und Ostasiens eine Reihe gemeinsamer Züge, welche sie von jenen Europas und des Vorderen Orients unterscheiden. Diese Gemeinsamkeiten wurden zeitweilig durch den Buddhismus als geistiges Band unterstützt.

Hinduismus, Buddhismus, Jainismus, Konfuzianismus und Taoismus nehmen ein natürliches und moralisches Weltgesetz an, welches den anfangs- und endlosen kosmischen Prozeß lenkt. Dem gegenüber steht Parsismus, Judentum, Christentum und Islâm, welche alle an einen persönlichen Gott glauben, der die Welt aus dem Nichts erschuf und der die Welt einem letzten Endziel entgegenführt. Die Religionen Süd- und Ostasiens stehen ferner noch in enger Verbindung zu den Naturreligionen, während jene des Westens diese mehr oder weniger aufgegeben haben und sie als Heidentum ablehnen.

Die östlichen Religionen haben einen ausgeprägt philosophischen Charakter. Auch wenn das Christentum und der Islâm große metaphysische Systeme hervorgebracht haben – die Werke der göttlichen Offenbarung (Bibel, Korân) sind als höherwertig eingestuft. Dadurch kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Glauben und Wissen. Das Christentum und der Islâm errichteten somit eine Scheidewand zwischen dem, was wahr und was falsch ist, während die Religionen des Ostens in allen Glaubensformen mehr oder weniger bedingte Ausdrucksformen der transzendenten Wahrheit sehen, die in ihrer Gesamtheit ein harmonisches Ganzes bilden.

Kurze Gegenüberstellung der westlichen und östlichen Religionen

	östliche Religionen	westliche Religionen
Weltordnung	die Welt begründet sich auf eine immanente, sittliche Ordnung; die Annahme eines göttlichen Wesens als Träger oder ausführendes Organ des moralischen Gesetzes ist unbedeutend	ein göttliches Wesen ist die unerlässliche Vorbedingung für die Religion; die sittliche Weltordnung ist von Gott eingerichtet; Gott ist ewig und hat alles aus dem Nichts geschaffen
Zeit	anfangs- und endloser Kreislauf von Werden und Vergehen	die Zeit zwischen Schöpfung und Weltende ist die Weltgeschichte; laut

		jüdischer und christlicher Überlieferung soll sie 6 000 Jahre bestehen (sechs Schöpfungstage entsprechen 6 000 Jahren)
Raum	Vielzahl von Welten	das Weltbild ist nicht nur kurzfristig, sondern auch engräumig; es gibt nur eine Erde
Subjekt	in den indischen Religionen sind auch die Tiere miteinbezogen	nur Menschheit ist Teil der Geschichte; und auch hier nur jener Teil, welcher der Religion angehört (der Rest ist geschichtslos, nimmt nicht am wesentlichen Geschehen teil)
Seele	die Seele hat keine einzigartige Persönlichkeit	die Menschenseele hat eine einzigartige Persönlichkeit; sie ist unsterblich und unterliegt dem Willen Gottes
irdisches Leben	das irdische Dasein ist eine gesetzmäßige Auswirkung von moralischen Faktoren, das nie zu einem Endziel führt	das irdische Dasein bestimmt das Schicksal nach dem Tod, welches ein unveränderlicher Dauerzustand ist; das irdische Dasein ist eine Entwicklung, welche das Reich Gottes auf Erden vorbereitet
Individuum	das Subjekt des Heilgeschehens kann nur selbst Schuld laden; es kann sich auch nur selbst erlösen	das Einzelwesen ist nur Glied der Menschheit; die Gruppe hat eine metaphysische Bedeutung, der kollektivistische Gedanke herrscht vor (zB. Kollektivversündigung durch Adam und Kollktiverlösung durch Jesus)

Zu diesen Musterbildern gibt es natürlich verschiedene Übergangsformen.

Zum Nachdenken: Das Gleichnis von den Blinden und dem Elefanten

Einstmals lebte in Nordindien ein König. Der gebot seinem Diener, dass ihm dieser alle Blindgeborenen der Stadt an einem Ort zusammenkommen lassen solle. Als dies geschehen war, ließ er den Blindgeborenen einen Elefanten vorführen. Die einen ließ er den Kopf betasten, andere das Ohr, den Stoßzahn, den Rüssel, den Rumpf, den Fuß, das Hinterteil, den Schwanz, die Schwanzhaare. Er tat dies jeweils mit den Worten, dass dies ein Elefant sei. Dann fragte er, wie ein Elefant beschaffen sei. Diejenigen, die den Kopf betastet hatten, antworteten, er sei wie ein Topf, die das Ohr betastet hatten, er sei wie ein geflochtener Korb zum Schwingen des Getreides, die den Stoßzahn betastet hatten, er sei wie eine Pflugstange, die den Rumpf betastet hatten, er sei wie ein Speicher, die den Fuß betastet hatten, er sei wie ein Pfeiler, die das Hinterteil betastet hatten, er sei wie ein Mörser, die den Schwanz betastet hatten, er sei wie eine Mörserkeule, die die Schwanzhaare betastet hatten, er sei wie ein Besen. Und mit dem Rufe "der Elefant ist so und nicht so", schlugen sie sich gegenseitig mit den Fäusten zum Ergötzen des Königs.

Die Parabel von den Blinden und dem Elefanten findet sich zuerst in einem buddhistischen Kanon. Buddha soll sie erzählt haben, um darzulegen, dass die Irrlehren seiner Zeit miteinander im Streit seien, weil sie nicht die volle Wahrheit erkennen, sondern nur einen Teil derselben. Man findet in dieser Geschichte fünf Wahrheiten in bildlicher Form ausgesprochen:

1. Der Mensch ist wegen seiner natürlichen Blindheit, d.h. wegen der unzulänglichen Beschaffenheit seines Erkenntnisvermögens, außerstande, den tatsächlichen Sachverhalt zu erfassen.
2. Der Mensch vermag wegen der Begrenztheit seiner Fähigkeiten nur immer einen Teil der ganzen Wahrheit zu erkennen.

3. Der Mensch kann das Transzendente immer nur nach Analogie seiner eigenen Erfahrungswelt verdeutlichen und beschreiben.
4. Der Mensch neigt dazu, das einzelne fälschlich zu verallgemeinern, wodurch an und für sich Richtiges in eine falsche Perspektive gerückt wird und ein verzerrtes Bild des Ganzen entsteht.
5. Der Mensch hält das, was er erkannt zu haben glaubt, für allgemeingültig. Er sieht deshalb alle anderen Meinungen als verkehrt an und strebt danach, seine eigenen Ansichten anderen aufzuzwingen, was erbitterte Kämpfe zur Folge hat.